Im Schatten des grossen Bruders

Autor(en): **Teucher, Eugen**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **29 (1973)**

Heft 5

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-421129

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Menschenleben sichert, dann kann nur die Anerkennung der Gesetze des Geistigen dem Sinn dieser Bindung entsprechen.
Wir blicken heute so oft im Vollgefühl unseres Fortschrittes auf die Zeit zurück, die gemäß dem Grundsatz *cuius regio, eius religio* (wessen das Land, dessen die Religion) dem Träger der Macht ein Bestimmungsrecht in Religion und Überzeugung zubilligte; wir sind uns einig, daß ein solcher Gewissenszwang nicht nur unmenschlich war, sondern auch zu den verderblichsten Folgen führte.
Aber ist der Sprachenzwang weniger unmenschlich? Sind seine Folgen nicht noch unheilvoller spürbar geworden? Das Verfahren des *cuius regio, eius lingua* (wessen das Land, dessen die Sprache), mit dem die Staaten heute noch, nicht zuletzt über Schule und amtlichen Zwang, in die sprachlichen Grundbedingungen der Menschen eingreifen, wird den späteren Jahrhunderten ebenso unbegreiflich vorkommen.
Das heutige Europa muß es überwinden, oder es wird an ihm endgültig zerbrechen. Die Gefahren sind nur zu groß. Tue jeder das Seinige, der Wissenschaftler, der Staatsmann, jeder Mensch an seinem Platz, um endlich die Bahn freizumachen, auf der jede europäische Sprachgemeinschaft in dem „frohen" Entfalten der Kräfte ihrer Muttersprache sich eingliedern und dem Ganzen dienen kann. Wenn erst einmal die europäischen Sprachgemeinschaften einen solchen Frieden der Menschlichkeit geschlossen haben, dann ist auch der Friede der Staaten auf guten Wegen.

Im Schatten des großen Bruders

Von Eugen Teucher

In seinem Erinnerungs- und Bekenntnisbuch „Das Abenteuer meiner Jugend" schreibt Gerhart Hauptmann über seinen Bruder Carl Hauptmann: „Versuche ich, mir die innere Lage deutlich zu machen, in der Bruder Carl sich damals befand, so komme ich zu dem Schluß, daß er wohl damals von den beiden Parolen — hier Wissenschaft, hier Dichtkunst — zerrissen wurde. Aber den Mut, der Wissenschaft und praktischen Zielen zu entsagen, hatte er noch nicht, ebensowenig den Mut zur Kunst und den Glauben in dieser Beziehung an sich. Aus diesen Gründen war er vielleicht nicht so glücklich wie wir, weil innerlich ringend und disharmonisch."

Diese Sätze beziehen sich auf den Zürcher Aufenthalt Carl Hauptmanns, der nach seinen naturwissenschaftlichen Studien bei Ernst Haeckel in Jena mehrere Jahre an der Freien Straße am Zürichberg wohnte. In Zürich lebte damals der positivistische Philosoph Richard Avenarius, der Begründer des Empiriokritizismus, und August Forel, der berühmte Psychiater und Ameisenforscher. Mit diesen beiden sowie mit den Studenten Ploetz und Simon wälzte Carl, wie der Bruder Gerhart berichtet, „ruhelos grundstürzende Probleme der Philosophie", während sich der um vier Jahre jüngere Bruder an den berauschenden Rhythmen der „Grashalme" („Leaves of grass") des amerikanischen Dichters Walt Whitman begeisterte.

In den jungen Jahren, während der Schulzeit und bis zu den ersten Werken, die Gerhart Hauptmann berühmt machten, war Carl Hauptmann seinem Bruder an geistigen Gaben und an Erkenntnisdrang, wie natürlich auch an Jahren, ein großes Stück voraus, und Gerhart schaute zu ihm als zu dem Führenden auf. Noch bei der Arbeit an dem ersten großen Drama „Vor Sonnenaufgang", dessen Uraufführung in Berlin durch die „Freie Bühne" am 20. Oktober 1889 den Siegeszug des Naturalismus einleitete, stand Carl dem Bruder mit Rat und Tat zur Seite.

Aber dann schwang sich der Genius Gerharts hoch in die Lüfte und ließ den Bruder auf der Erde zurück. Ja man kann sagen, daß das mächtige Flügelpaar, das den Dichter Gerhart Hauptmann trug und ihn, wie er selber schreibt, „in die breite und weite Öffentlichkeit hinauswarf", seinen Bruder immer mehr beschattete, wenn auch das Verhältnis der beiden Brüder bis zu Carls Tode im Jahre 1920 freundschaftlich blieb.

Die eingangs erwähnte Äußerung Gerharts aber behielt in gewissem Sinne ihre Gültigkeit sein Leben lang. Auch als Carl schweren Herzens von Zürich wegging („Ich konnte mich gar nicht von den Alpen trennen, als Zürich jahrelang mein Wohnort gewesen. Es zerriß mich ganz, als wir Abschied nahmen. Ich dachte: so eine Heimat!") und sich in Schreiberhau im Riesengebirge niederließ, schwankte er noch lange Zeit zwischen Naturwissenschaft und Dichtung.

Auch als sich einige seiner Werke in relativ späten Jahren — verglichen mit dem frühen Ruhme seines Bruders — durchsetzten, wie das schlesische Dialektdrama „Ephraims Breite" und der Roman eines einsamen Künstlerlebens „Einhart der Lächler", fehlte ihm doch die Durchschlagskraft. In seinem Roman „Ismael Friedmann", der Geschichte eines reichen halbjüdischen jungen Gelehrten, in die viel von seinem eigenen Schicksal eingegangen ist (abgesehen natürlich von der Religionszugehörigkeit; denn die Brüder Hauptmann hatten kein jüdisches Blut in ihren Adern),

sind die meisten Sätze voneinander nicht durch einen, sondern durch drei Punkte getrennt. Mag dies auch eine vorübergehende Marotte Carl Hauptmanns gewesen sein, die in andern Werken nicht wiederkehrt, so weisen diese drei Punkte doch auf seine Unsicherheit, auf sein ewiges Suchen hin. Die zahlreichen dramatischen Dichtungen Carl Hauptmanns: „Waldleute", „Marianne", „Die Bergschmiede", „Des Königs Harfe", „Die Austreibung", „Moses", „Judas" und das zweiteilige Schauspiel „Napoleon" werden heute kaum mehr aufgeführt. Für seine epischen Werke, von denen noch die Novellenreihe „Schicksale", „Aus meinem Tagebuche" und das „Rübezahlbuch" zu nennen wären, finden sich da und dort noch einige Leser; doch die meisten merken bald, daß Carl Hauptmann uns wenig mehr zu sagen hat.

Freilich stand er gegenüber dem riesigen Werke Gerhart Hauptmanns nicht nur in dessen Schatten, sondern auch im Windschatten. Das bedeutet, daß er sich dahinter sorgen- und müheloser entfalten konnte und wenig Kämpfe um Verleger und Absatz zu führen brauchte. Der Einfluß des großen Bruders öffnete ihm spielend die berühmten Verlage Ernst Rowohlt, Samuel Fischer und Kurt Wolff. Und es gab zu seinen Lebzeiten und auch nach seinem im 62. Lebensjahr erfolgten Tode immer wieder namhafte Kritiker und Literaturfreunde, die auf die zahllosen intimen Schönheiten in Carl Hauptmanns Werk hinwiesen.

Ein Vergleich drängt sich zum Schlusse auf mit dem Brüderpaar der französischen Literatur, André und Joseph Chénier. Nur war es hier, was die literarische und geistige Bedeutung angeht, gerade umgekehrt. André Chénier, der große und bedeutende Elegien- und Idyllendichter des späten 18. Jahrhunderts, der Verfasser des herrlichen Gedichtes „La jeune Captive" (Die junge Gefangene) starb am 26. Juli 1794; sein Haupt fiel unter der Guillotine am Vorabend des Sturzes Robespierres, der ihm die Befreiung gebracht hätte, also am Tage vor dem 9. Thermidor. Joseph Chénier dagegen blieb von Robespierre verschont und lebte weiter als nicht gerade bedeutender Essayist und Verfasser von Traktaten, aber ohne den Glanz des Genius seines Bruders.